

**Beilage 7**  
**Artikel aus dem Tagesanzeiger vom 19. Mai 2008**





Seine Zukunft ist unklar, sein Gedächtnis manchmal auch. Beat Meier auf dem Pilatus, da, wo er nach wie vor ganz alleine hinfährt.

## **Doch dass er Alzheimer hat – das vergisst er nicht**

**Beat Meier hatte als Steuerbeamter 16 Leute unter sich. Und plötzlich ging nichts mehr. Seit drei Jahren weiss er, dass er Alzheimer hat. Und erzählt klar und offen von seinem Leiden.**

↳ [60 Prozent der Demenzkranken haben Alzheimer](#)

↳ [Wie man Demenz erkennt](#)

↳ [Alzheimervereinigung](#)

Von Katrin Hafner

Beat Meier ist 63. «63?», fragt er seine Frau Christina, die noch jünger aussieht als er selbst, «das ist ja noch kein Alter». Beat Meier hat Alzheimer. Und Beat Meier will darüber reden. «Solange ich noch kann, tue ich das gern», ein Lächeln huscht über sein ernstes Gesicht.

Und er kann das noch erschütternd gut. Erzählen, wie er sich im Job plötzlich dabei ertappte, einen Nachmittag lang das gleiche Dossier durchzublättern, ohne zu wissen, was er damit tun sollte. Oder wie er Sitzungen verpasste, das neue Computersystem nicht begriff, Diskussionen nicht folgen konnte, «weil ich irgendwie den Zusammenhang nicht mehr verstand». Das «ewige Schlüssel- und Agendasuchen» erwähnt seine Frau. «Wir sind seit Jahren auf Dauersuche nach irgendwas.» Zum Beispiel nach der teuer erstandenen, eben erst gekauften Brille. Beat Meier: «Ich hatte sie beim Optiker in meine Mappe gelegt und diese leider auf dem Heimweg verloren.» Er erzählt das ganz ruhig, ebenso ist sein Gesichtsausdruck. Ein gepflegter, gefasster Mann, sehr klar – sehr kontrolliert?

### **Seine Frau legt ihm die Kleider parat**

Wer ihn nicht kennt, kommt nie auf die Idee, dass er unter der Krankheit leidet, wovor sich so manche fürchten – und an der mittlerweile rund 100 000 Menschen in der Schweiz leiden: Demenz. Eine Unterform davon nennt man Alzheimer, bei Beat Meier handelt es sich um diesen Krankheitstyp.

Vor vier Jahren musste er seinen Job als Steuerbeamter aufgeben; ohne Hilfe seiner Frau könnte er seinen Alltag kaum noch meistern. Am Morgen legt sie ihm die Kleider parat, «damit ich nicht wochenlang in denselben Sachen rumlaufe», erklärt er. Oft frühstücken sie gemeinsam, bevor Christina Meier zur Arbeit fährt. Sie ist zu 70 Prozent als Sachbearbeiterin beschäftigt. Noch kann sie ihren Mann alleine lassen, «das tut ihm sogar gut; dann kann er in seinem Rhythmus werken und halt dreimal einkaufen gehen, wenn er etwas vergisst.» Doch organisiert sie Woche für Woche ein Programm, das ihrem Mann die Struktur gibt, die er unbedingt braucht, um sich nicht im Alltag zu verlieren. So kommt regelmässig der Sohn zum Mittagessen, mal gehts auf einen Spaziergang mit einem Kollegen, einmal wöchentlich zum Gedächtnisstraining in die Memory Clinic Sursee. Ist die Ehefrau aus dem Haus, legt sich ihr Mann meist nochmal ins Bett. «Er ist dann schon wieder müde», sagt sie für ihn. Er nickt. Dabei war das früher ganz anders: «Ich war der Typ, der über seine Grenzen hinausgeht.»

**Im Job wurde er immer langsamer** Bis eine Woche nach seinem 50. Geburtstag «dieser Verlorenfall» passierte. Beat Meier erlitt eine schwere Hirnerschütterung, einen Oberschenkelhalsbruch – und eine harte Zäsur in seinem umtriebigen Leben als höherer Beamter und dreifacher Familienvater. «Von da an kam ich nicht mehr voll zurück.» Nicht mehr voll zu Kräften, weder

physisch noch psychisch. Er fühlte sich permanent erschöpft, schlitterte in eine Sinnkrise, reduzierte sein Pensum auf 50 Prozent und begann daneben Theologie für Laien zu studieren; «das ging vier Jahre, oder acht?», fragt er seine Ehepartnerin. Vier waren's. Dass er die Abschlussprüfung nicht schaffte, hat er nicht vergessen. Im Geschäft wurde er derweil immer langsamer. Merkte er nichts davon? «Oh, doch. Zuerst quälte mich das sehr. Dann wurde es mir egal.» Es folgte die Diagnose: Burnout. Und danach die Freistellung.

### **Jedes Zimmer verschlossen**

So sass der einst hoch motivierte Mann mit 59 Jahren zu Hause, nahm Psychopharmaka und hoffte, sich bald besser zu fühlen. Stattdessen begann er Dinge zu tun, die seine Frau verärgerten: Schloss in ihrem grossen hellen Haus in Kriens sämtliche Zimmer zu, vergass aber, die Haustür zuzutun; suchte siebenmal im selben Küchenschrank, bis er das Salz fand, nahm das Telefon nicht mehr ab, liess die Fenster offen, las kaum noch Zeitung, fragte beim Fernsehen immer öfter nach der Handlung. Vor drei Jahren dann hatte seine Gemahlin einen Verdacht und begleitete ihn zur ärztlichen Abklärung auf Demenz. Dagegen wehrte er sich nicht, umso mehr aber gegen die Diagnose, die ihm die Spezialisten nach mehreren Tests verkündeten: Er habe Alzheimer. «Ein Schock. Ich war gedanklich immer noch im Burnout. Und hatte doch solch ein Supergehirn, das konnte einfach nicht sein.» Es folgte die Verdrängung: Beat Meier rief mehrmals täglich durch die Wohnung, nein, er habe nicht Alzheimer, das stimme nicht, nein. «Ich war überzeugt, dass ich das überwinde, konnte nicht akzeptieren, dass Alzheimer unheilbar ist.» Seine Gattin: «Er wollte die Realität nicht einsehen, das machte es auch für mich schwerer.» Es war wohl dieser Moment, da sie sich bewusst wurde, dass sie sich von ihrem Mann ein Stück weit distanzieren muss, um selbst überleben zu können. Und dass sie Information und Hilfe braucht. Seither besucht sie Alzheimertagungen.

Beim Stichwort Alzheimer denken wir an verwirrt durch Heime tappende Alte, die mit Puppen spielen und die Angehörigen nicht mehr erkennen. Dass es auch scheinbar präsente, wache Menschen unter 65 gibt, die alzheimerkrank sind, ist wenig bekannt. Auch Beat Meier wusste kaum etwas über Jungdemente, zu denen er nun gehört. Er spürte nach dem Schock einen tiefen Zorn in sich. Eine Wut, dass man nicht eher erkannt hatte, was ihn plagte, dass man mit den Medikamenten, die den Verlauf des Gedächtnisschwundes verzögern, nicht früher einsetzte.

Gleichzeitig war da das Bedürfnis, offen gegen aussen über das Leiden zu reden. Die gesamte Familie wurde eingeweiht wie auch Bekannte. Christina Meier klärte selbst die Nachbarn auf. «Dann wissen die, was mit mir los ist, wenn ich eines Tages in Unterhosen im Garten stehe», erklärt ihr Mann. Ein trockener, manchmal beissender, oft rührender Humor. Beat Meier probt ein anderes, ganz anderes Leben. Und scheint nicht nur unglücklich in dieser Rolle. Als seine Frau erzählt, wie er im Garten den Rosmarin im Vergessen austach und den Salbei so stark stutzte, dass er einging, wirft er keck ein, er sei eben schon immer ein eifriger Gärtner gewesen. Und als sie erzählt, wie hart es sei mitanzusehen, dass der einstige Zahlenakrobat nicht mehr fähig sei, eine simple Kopfrechnung zu lösen, geschweige denn die Steuerrechnung, behauptet er kühn, vielleicht ginge es doch noch, nur habe er keine Lust mehr dazu. Solch heiteren Attacken bringen Christina Meier nicht davon ab, anzufügen: «Seien wir mal ernst, Beat, du hättest keine Chance mehr mit Zahlen.»

### **Die Agenda ist voller Tücken**

Auch gegen die eigene Agenda ist Beat Meier oft chancenlos. Es passierte jüngst, dass er mit der Tochter im Bahnhof Luzern abmachte, um nach Montana zu fahren, dies aber vergass und alleine im Zug nach Brig rollte. Die Tochter suchte ihn vergebens, der Papa realisierte erst im Wallis, dass etwas nicht stimmte, und rief seine Frau an. Anschliessend genehmigte er sich ein grosses Raclette und kam «heiter und froh» wieder heim nach Luzern, wie er sagt. Sie schüttelt den Kopf, tätschelt ihm den Arm: «Nudelfertig warst du und konntest nachher kaum schlafen.»

## Das Paar lebt «von Tag zu Tag»

Über die Zukunft machen sich Meiers nicht viele Gedanken. Wenn Beat Meier einen schlechten Tag hat, sein Kopf wieder so surrt und das Gehirn sich wie ein trockener Schwamm anfühlt, der in Teile zerfällt, zieht er sich zurück. «Ich denke jedes Mal, jetzt kommts nicht mehr, jetzt ist fertig.» Dann heult der gefasste Beat Meier auch mal. Und fängt sich wieder auf. «Ich sage mir bewusst: Angst ist kein guter Begleiter.» Was, wenn der Alltag früher oder später dann trotzdem zum unbewältigbaren Dschungel wird? «Dann wünsche ich, dass es sehr schnell geht.»

Bis dahin lebt das Ehepaar möglichst «von Tag zu Tag». Manchmal springt Beat Meier gar als Notfall-Babysitter seiner Enkel ein. Noch fährt er oft alleine auf den Pilatus oder per Velo ins Dorf zum Einkaufen. «Da treffe ich Bekannte, mit denen ich gerne rede. Die sind oft erstaunt, dass der Meier überhaupt noch ansprechbar ist.»

Das sei eben das Schlimme, sagt seine Frau: Dass man ihrem Mann den Alzheimer noch nicht ansehe. «Manche meinen, wir übertreiben; sie nehmen uns nicht ernst.» Aber das macht Beat Meier umgekehrt auch nicht immer. «Manchmal denke ich in einem Gespräch, du, der hat doch auch eine Demenz! Ja, diese Frechheit nehme ich mir.»

Und wieder huscht ein Lächeln über sein Gesicht. Seine Frau legt den Arm um ihn und lacht jetzt auch. [TA | 16.05.2008]

### 60 Prozent der Demenzkranken haben Alzheimer

60 Prozent der Demenzkranken haben Alzheimer

Rund 100'000 Menschen in der Schweiz leiden an einer Demenzkrankheit; auf Grund der demografischen Entwicklung wächst diese Zahl. Es gibt etwa 23'000 Neuerkrankungen pro Jahr. Die Krankheit entwickelt sich schleichend, und die Symptome sind auf den ersten Blick schwer zu unterscheiden von normalen Altersgebrechen. Oft ist Vergesslichkeit das erste Anzeichen. Mit der Zeit gehen die erlernten Fähigkeiten verloren – und schliesslich geraten die Betroffenen in vollständige Abhängigkeit von Betreuungspersonen. Die fortschreitende Störung der Hirnleistung betrifft vor allem das Gedächtnis, aber auch das Sprachverständnis, die Bewegungskoordination sowie das Erkennen von Gesichtern und Gegenständen. Es gibt verschiedene Demenztypen, Alzheimer ist eine der häufigsten Arten und betrifft rund 60 Prozent der Demenzkranken.

### Risiko ist teilweise erblich

Unter Alzheimer versteht man krankhafte Ablagerungen im Gehirn. Es sterben nach und nach Nervenzellen ab. Noch gibt es keine Medikamente dagegen, nur solche, die den Prozess verzögern. Deutsche Wissenschaftler haben jüngst allerdings eine neue Methode entwickelt, um dereinst Medikamente herzustellen. Im Durchschnitt erkranken 6 bis 13 Prozent der Menschen an Alzheimer; weltweit leiden 24 Millionen Menschen darunter. Das Risiko für die Krankheit ist teilweise erblich. Meistens tritt Alzheimer ab dem 60. Lebensjahr auf. Mit 80 ist bereits jede vierte Person betroffen, bei den über 90-Jährigen sogar jeder Dritte.

Inzwischen gibt es zahlreiche Reportagen, Biografien und Romane über Alzheimerkranke; meist allerdings aus der Sicht der Angehörigen. Menschen, die von Alzheimer betroffen sind und selbst über diese Erfahrung erzählen wollen und können, sind relativ selten anzutreffen. (kat)

### Wie man Demenz erkennt

Mit der Zunahme von Alzheimer-Fällen wächst die Angst vor der Krankheit. Wann handelt es sich um gelegentliches Vergessen, wann um Anzeichen für eine Demenz? Die ersten Veränderungen sind kaum wahrnehmbar. Folgende Warnzeichen sind typisch – vor allem, wenn sie kombiniert auftreten:

**Vergessen:** Zum Beispiel öfters Abmachungen nicht einhalten.

**Probleme mit der Sprache:** Einzelne Wörter kommen einem nicht mehr in den Sinn.

**Orientierungsstörungen:** Bekannte Wege findet man nicht mehr.

**Fehlender Antrieb:** Alltägliche Verrichtungen ermüden, Hobbys rücken in den Hintergrund. (kat)

## **Alzheimervereinigung**

Seit 20 Jahren engagiert sich die Schweizerische Alzheimervereinigung für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Ziel ist es, dass die Kranken und ihre Angehörigen «in Würde leben können und dass ihre Anliegen auf politischer Ebene Gehör finden».

Im Rahmen der Delegiertenversammlung vom 29. Mai findet eine Veranstaltung im Berner Zentrum Paul Klee statt, an der unter anderem der Soziologe François Höpflinger und der Neuropsychologe Lutz Jäncke referieren werden.

Am 21. September findet der Weltalzheimerstag statt. (kat)

*Weitere Infos: Schweizerische Alzheimervereinigung, [www.alz.ch](http://www.alz.ch), Tel. 024 426 06 06 (Mo-Fr 8-17 Uhr).*